

23.–25. März 2017  
Velodrom Berlin

# DYNAMISSIO

Der missionarische  
Gemeindekongress 2017

Sperrfrist: Donnerstag, 23. März 2017, 10.30 Uhr  
Es gilt das gesprochene Wort.

## Evangelium

*Plenumsvortrag beim Kongress „Dynamissio“  
am 23. März 2017 in Berlin*

*Michael Herbst*

Denn Evangelium ist ein griechisches Wort  
und heißt auf deutsch „gute Botschaft“, „gute Märe“, „gute Nachricht“,  
davon man singet, saget und fröhlich ist.  
Martin Luther (Vorrede auf das Neue Testament | 1522)<sup>1</sup>

Manchmal ändern Menschen ihren Namen.<sup>2</sup> Oft hat das eher akustische Gründe. 1929 wird Klaus Günther Karl Nakskzynski geboren. Ungünstig für einen bekannten Schauspieler. Klaus Kinski ging eher. Manchmal ist die Namensänderung aber auch programmatisch. Kleines Quiz: Wer ist Ronald Keiler? Tja, mit einer winzigen Änderung wurde aus dem Keiler der Kaiser, Roland. Christiane Saldo fand, dass man schwedische Schmonzetten besser unter dem Namen Inga Lindström schreiben sollte. Eine habe ich noch: 1970 wurde eine gewisse Christiane Scherer geboren. Weil sie aber den Philosophen Theodor Adorno verehrt, kennen wir sie heute als Autorin unter dem Namen Thea Dorn.

---

<sup>1</sup> WA DB 6,2-4.

<sup>2</sup> Alle Beispiele in diesem Absatz finden sich: [http://www.markenlexikon.com/personen\\_a.html](http://www.markenlexikon.com/personen_a.html) - aufgesucht am 18. März 2017.

Ein kleiner Junge von 14 Jahren, aus gutem Haus, macht sich 1497 auf den Weg, die Welt zu verändern. Er sagt über sich: „Ich bin eines Bauern Sohn.“<sup>3</sup> Er wird Schüler in Magdeburg, Student in Erfurt, Mönch, Bibelleser und Bibellehrer in Wittenberg, und dann macht er – war es 1517? vielleicht! – eine Entdeckung, die seine Welt und unsere Welt verändern sollte. Er entdeckte das Evangelium. Er fand heraus, wer Jesus ist. Eine Erkenntnis erleuchtete seinen Kopf und traf sein Herz wie ein Blitzschlag. Dazu gleich mehr.

Dieser immer noch junge Mann hieß Martin Luder, nach seinem Vater, dem ehemaligen Bauern und späteren Bergbau-Unternehmer Hans Luder. Als der Mönch Ende 1517 seine Thesen in aller Welt verbreitete, da änderte er seinen Namen. Lyndal Roper beschreibt das sehr schön in ihrer großen Biographie über den Reformator. Sie schreibt: „Luder als Familienname stellte keine besonders glückliche Erbschaft dar, denn das Wort erweckte Vorstellungen von Liederlichkeit und moralischer Verwahrlosung.“<sup>4</sup> So unterschrieb der Luder fortan erst einmal mit Martinus Eleutherius, das ist Griechisch: Martin, der Befreite. Martin, der Freie. Das ging so ein paar Monate, und dann erst wurde aus dem Luder und dem Eleutherius der Luther. Nomen est Omen. Was ist das Evangelium? Der Luder Martin würde sagen: dass ich frei sein darf. Später wird er sagen: Frei und niemandes Knecht.<sup>5</sup> Frei, weil frei gesprochen von jeder Anklage des Gesetzes. Frei, kein Knecht, Gottes Kind. Frei und darum gerne in der Liebe jedermanns Knecht.

1532 erzählte Luther, wo ihn die entscheidende Einsicht traf; es soll auf dem Klo gewesen sein: „Diese Kunst hat mir der heilige Geist auf der Kloake eingegeben“,<sup>6</sup> wird er frech formulieren, weil das Höchste am niedrigsten Ort geschieht. 1545, kurz vor seinem Tod, erzählt er noch einmal sein Lebenszeugnis: Er brütete damals, also 1517, über dem Römerbrief. Er versuchte zu begreifen, was es auf sich hat mit Gottes Gerechtigkeit. Und er quälte sich mit dem gerechten Gott, der den Guten belohnt und den Bösen straft. Aber dann schlug der Blitz ein: Der Gerechte wird durch seinen Glauben leben, liest er. Und alles, alles stellt sich auf den Kopf (oder besser: endlich auf die Füße): Gottes Gerechtigkeit ist nicht die, die er fordert. Gottes Gerechtigkeit ist die, die er schenkt. Gabe, nicht Forderung. Passiv, nicht aktiv, erlitten und empfangen, nicht erworben oder verdient. Luther, lange gefangen in Gewissensqual, wird frei. Er erlebt und beschreibt es als einen Durchbruch. Er schreibt selbst: „Da habe ich empfunden, dass ich ganz wiedergeboren sei und

---

<sup>3</sup> WA T 5, Nr. 6250. Vgl. auch Lyndal Roper 2016, Pos. 350.

<sup>4</sup> Ibid., Pos. 1990.

<sup>5</sup> Von der Freiheit eines Christenmenschen, 1520.

<sup>6</sup> WA TR 2, Nr. 1681. Vgl. Ibid., Pos. 2000.

durch offene Türen in das Paradies selbst eingegangen.“<sup>7</sup> Das Luder wird zum Luther. Eleutherius, frei. Reformationsgedenken ist Erinnerung an eine Befreiungserfahrung: Befreiung durch das Evangelium von Jesus.

Und damit sind wir mittendrin in dem Thema, das mir aufgetragen wurde: Lakonisch, so knapp wie es geht, lautet unser Thema, mit dem dieser Kongress eröffnet wird: Evangelium. Das ist - nicht gerade konkret! Nun gut, versuchen wir es. Ich habe gelernt, dass man für einen halbwegs anständigen Vortrag in der Lage sein sollte, mit weniger als fünfzehn Wörtern zu sagen, wohin die Reise geht.<sup>8</sup> Wohin geht unsere Reise in den nächsten 45 Minuten? Dahin: „Nichts ist schöner und wichtiger, als das Jesus-Evangelium zu verstehen, zu lieben und weiterzusagen.“

## 1. Das Jesus-Evangelium

Was ist das Evangelium? Nun, übersetzen wir es erst einmal, damit wir an das Philologische einen Haken machen können: Evangelium bedeutet gute Nachricht. Luther beginnt so auch seine Vorrede zum Neuen Testament, das er 1522 in kürzester Zeit auf der Wartburg übersetzt hatte: „Evangelium ist ein griechisches Wort und heißt auf deutsch ‚gute Botschaft‘, ‚gute Mär[e]‘, ‚gute Nachricht‘, davon man singet, saget und fröhlich ist.“<sup>9</sup>

Der evangelische Theologe Wilfried Härle macht nun darauf aufmerksam, dass wir präziser reden müssen: Das christliche Evangelium ist das Evangelium Jesu Christi.<sup>10</sup> Das Evangelium ist untrennbar mit Jesus verknüpft.<sup>11</sup>

Jetzt muss ich Sie für eine halbe Minute mit Grammatik quälen: Das Evangelium Jesu Christi hat nämlich grammatisch zwei Bedeutungen. Was ist das für ein Genitiv: das Evangelium Jesu Christi? Es ist erst einmal ein Genitiv des Autors. Es ist das Evangelium, das auf Jesus zurückgeht, das er verkündigt hat.<sup>12</sup> Es ist aber ebenso ein Genitiv des Objektes. Das bedeutet: Es ist nicht nur das Evangelium, das Jesus verkündigt hat. Es ist ebenso das Evangelium, das von Jesus handelt, dessen „Objekt“, dessen „Gegenstand“, ja dessen Thema immerzu Jesus selbst in Person ist. Das Evangelium ist also zuerst nicht eine Sammlung von Weisheiten, Geboten oder Glaubenssätzen. Das Evangelium, das auf Jesus zurückgeht, ist eine Person: Jesus selbst ist das Evangelium in Person.

---

<sup>7</sup> WA 54, 186:3-16. Vgl. Ibid., Pos. 2018.

<sup>8</sup> Vgl. Chris Anderson 2017, 47-60.

<sup>9</sup> WA DB 6,2-4.

<sup>10</sup> Vgl. zu diesem Abschnitt: Wilfried Härle 2012, 309-312.

<sup>11</sup> So auch Röm 1,1-4.

<sup>12</sup> Vgl. z.B. Mk 1,14f.

Und sein Evangelium hat wiederum zwei große Themen: Das erste Thema lässt auf den einzelnen Menschen schauen, auf sein Herz und seine Seele, und die Frage lautet hier: Wie wird dieser Einzelne von Gottes Liebe so erfasst, dass sich sein Leben wendet, aus einer falschen, tödlichen Richtung heraus umkehrt und sich Gott wieder öffnet und zuwendet? Das ist das Evangelium als Rechtfertigung des einzelnen Menschen. Es ist das Evangelium, bei dem jedes einzelne verlorene Schaf so wichtig ist, dass der Hirt die 99 zurücklässt, um das eine zu suchen.<sup>13</sup>

Das zweite Thema aber lässt auf die ganze verwundete, leidende Welt schauen, auf den Hunger und die Armut, auf Unterdrückung, Gewalt und Krieg, und die Frage lautet hier: Wie wird diese Welt versöhnt und erneuert? Das ist das Evangelium vom Reich Gottes, vom täglichen Brot für alle, von der Versöhnung der im gegenseitiger Verschuldung Verstrickten, von der Erneuerung der Erde. Dein Reich komme, beten wir hier, und sehnen uns danach, dass Gottes guter Wille, der dort oben schon zählt, sich auch hier unten wieder durchsetzt.

Das sind die beiden Themen, aber, aber, aber: Das zweite Thema gibt es nicht ohne das erste Thema. Die Erneuerung der Welt gibt es nicht ohne die Erneuerung des Herzens. Das Reich Gottes nicht ohne die Heilung des tiefsten Schadens, dass sich unser Herz von Gott weggedreht hat. Das Evangelium vom Reich braucht das Evangelium von der Rechtfertigung, wenn es Kraft haben soll. Integrativ ist unsere Mission, wenn sie nach dem Reich trachtet und den Menschen wieder über Gott vergewissert.

Nachdem Luther nun das Wort „Evangelium“ als gute Nachricht übersetzt hat, stellt er heraus, dass es auf die befreiende Wirkung wirklich ankommt.<sup>14</sup> Und das macht er ganz geschickt. Er erzählt, wie einst der Hirtenjunge David den schrecklichen Goliath erschlagen hat.<sup>15</sup> Das war ein großer Sieg. Evangelium ist aber erst die Nachricht von dem großen Sieg. Evangelium ist, dass diese Nachricht im Lauffeuer zu den Menschen kam. Er sagt: Gute Nachricht und tröstliche Neuigkeit kamen zu den Menschen und sie nahmen diese Nachricht auf und wurden froh und sangen und tanzten. So wurde aus dem Sieg Davids ein Evangelium. Das Evangelium erzählt von einem großen Sieg. Das Evangelium ist eine eilige Nachricht, die überbracht wird. Das Evangelium ist eine tröstliche Nachricht, die Menschen in ihrer Not erreicht. Das Evangelium ist eine dynamische Nachricht, die Resonanz erzeugt, denn die Menschen, die es hören, werden getröstet und wieder frei und froh.

---

<sup>13</sup> Vgl. Lk 15, 3-7.

<sup>14</sup> Zum Folgenden vgl. wieder WA DB 6,2-4.

<sup>15</sup> Vgl. 1 Sam 17,1-58.

Und dann übersetzt es der Bibeltheologie Martin Luther: Da ist ja, so überträgt er es, ein rechter David gekommen, der hat mit Sünde, Tod und Teufel gestritten und gewonnen. Und jetzt läuft diese Nachricht durch die Welt, und alle, die in der Sünde gefangen, mit dem Tod geplagt und vom Teufel überwältigt sind, sollen es hören, sollen es glauben (mehr tut nicht not) und frei und froh werden. Dieser David heißt Jesus, und von ihm handelt das Evangelium. Luther hat ein Leben lang versucht, zu erklären und zu bebildern, was das für ein Evangelium ist, das sich so sehr um Jesus dreht. Und er ist immer wieder auf das Herzstück des Evangeliums zu sprechen gekommen: Wenn es das Evangelium von Jesus ist, dann ist es zuerst das Evangelium vom Kreuz: Jesus - für uns gestorben, an unserer Stelle und zu unseren Gunsten. Und es ist das Evangelium von der Auferstehung: Jesus - vom Tod erweckt, ins Recht gesetzt, mit allem beglaubigt, was er lebte und lehrte, der erste von denen, die der Tod nicht mehr binden kann. In seinem Kommentar über den Galaterbrief von 1531 wählt Luther drastische Worte um zu erläutern, was da am Kreuz geschah und durch die Auferweckung bekräftigt wurde. Er sieht Jesus auf dem Weg durch die Welt, und wie er auf seinem Weg alles einsammelt, alle Schuld, alle Zerbruch, alles Leid, alle Krankheit, alle Mühe und Verzweiflung. Und das alles lässt er sich aufs eigene Kreuz laden. Und das alles schleppt er ans Kreuz, von uns weg. Luther sieht Jesus am Kreuz hängen und meditiert, was er da sieht: Da vertritt uns der eine Unschuldige und wird alles, was wir sind. Und jetzt wird Luther drastisch: Weil er dort alle Räuber und Sünder vertritt, ist der „Christus der größte Räuber, Mörder, Ehebrecher, Dieb, Tempelschänder, Lästerner etc. [...], der durch keinen Verbrecher in der Welt je übertroffen wird.“<sup>16</sup>

Und dann wiederholt er, was er schon 1520 in seiner Freiheitsschrift<sup>17</sup> zum Ausdruck brachte: Jetzt passiert der große Wechsel. Was mir anhaftete, das hat er nun auf sich genommen, ein für allemal und alles ohne Ausnahme. Und was ihm zueigen war, Unschuld, Gerechtigkeit und eine ungetrübte Beziehung zum Vater, das wird nun mir zugerechnet und mein eigen. 1531 sagt er es so: „Man muss richtig von dem Glauben lehren, durch den du so mit Christus zusammengeschweißt wirst, dass aus dir und ihm gleichsam eine Person wird, die man von ihm nicht losreißen kann, sondern beständig ihm anhängt und spricht: Ich bin Christus; und Christus wiederum spricht: Ich bin jener Sünder, der an mir hängt und ich an ihm. Denn wir sind durch den Glauben zu einem Fleisch und Bein verbunden.“<sup>18</sup> So sollen wir von uns denken, wenn uns das Evangelium erleuchtet und aufgeklärt hat, so und nicht anders:

---

<sup>16</sup> Hermann Kleinknecht 1980, 110.

<sup>17</sup> Von der Freiheit eines Christenmenschen = WA 7, 25f.

<sup>18</sup> Ibid., 111.

zusammengeschweißt mit Christus. Denn Christus kann mich leiden. Christus konnte für mich leiden.

Ich möchte es noch etwas einfacher sagen: Wenn mich das Evangelium erreicht, meinen Kopf aufklärt und mein Herz berührt, dann kann ich aufatmen und anpacken. Ich kann aufatmen: Ich darf sein. Mit allem. Trotz allem. Mein Platz im Leben und bei Gott ist außer Gefahr. Ich darf einfach sein. Und darum kann ich anpacken, wo es nötig ist, dem anderen zum Guten. Um mich muss ich nicht mehr besorgt sein, um mich muss sich nicht mehr alles drehen. Ich bin frei und darum kann ich anpacken. Und falls mir das Anpacken wieder einmal zu wichtig wird, dann werde ich erinnert: Ich darf aufatmen. Mein Anpacken ist es nicht, das mir erlaubt aufzuatmen, aber mein Aufatmen ist es, das mir möglich macht anzupacken. Am Anfang und am Ende steht Aufatmen: Ich darf bei Jesus einfach sein.

Gute Nachricht wird das alles erst, wenn es auch im Leben von Menschen Resonanz findet. Vielleicht ganz einfach, fast verborgen: Ein Kollege in meinem Greifswalder Team erzählte von einem Gottesdienst. Es gab Abendmahl. Da kommt einer nach vorne, ein Unbekannter, ein bisschen abgerissen sieht er aus. Er hört: Christi Leib, für Dich gegeben. Er nimmt die Oblate, und ganz verstohlen, als er glaubt, es sehe niemand zu, bricht er sie in zwei Hälften. Die eine isst er, die andere steckt er sich in die Hosentasche. Für später? Für einen anderen Menschen? Keine Ahnung! Was ist das: ein seltsamer Aberglaube? Ein verwirrter Mensch? Oder einer, der mehr ahnt als weiß, aber spürt oder doch ersehnt, dass hier, wo wir bei Jesus zusammen waren, eine Kraft ist, die das Leben erträglich macht, Dynamik, eine Kraft, die ich brauche, mehr als alles andere?

## 2. Das Jesus-Evangelium verstehen und lieben

Habe ich Ihnen jetzt einfach ein historisches Referat zugemutet? Bevor wir uns mit der Frage beschäftigen, ob das alles nun einfach antiquierte religiöse Sentenzen sind, die man heute niemandem mehr verständlich machen kann, muss ich ein paar wesentliche Unterscheidungen vornehmen.

### **Eine erste Unterscheidung: Mach mir bloß aus Jesus keinen Mose.<sup>19</sup>**

Auch diesen schönen Satz verdanken wir Luther. Beim New Yorker Pastor Timothy Keller klingt es 500 Jahre danach etwas anders, in der Sache aber

---

<sup>19</sup> Vgl. den „Kleinen Unterricht“, was man in den Evangelien suchen und erwarten soll“ von 1522 = WA 10, 1,1,8-18.

gleich: Das Evangelium, so sagt Keller, ist gute Nachricht und nicht guter Rat.<sup>20</sup> In der Sache kommt es auf dasselbe hinaus.

Luther hatte Sorge, dass wir in der Kirche nur noch Jesus als Vorbild kennen. Und das ist ja etwas, womit man gewisse Sympathien erwirbt: Jesus als vorbildlicher Mensch, der die Kinder annahm, der mit Frauen fair umging, der sich der Armen annahm und der den Kranken Gutes tat. Jesus als großer Weiser, aus dessen Worten wir lernen, wie ein gutes Leben, wie Nächstenliebe und der Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit aussehen können. Nichts ist gegen alle diese Tugenden zu sagen.

Nur ist Jesus eben nicht zuerst und nicht vor allem ein Vorbild oder Beispiel. Er ist zuerst und vor allem eine Gabe und ein Geschenk an uns. Nimm hin und iss, glaube, empfang, atme auf, nimm hin und iss: Jesus für Dich gegeben, das sagt das Evangelium.<sup>21</sup> Dann darf auch die Rede davon sein, dass das Evangelium in alle Lebensbereiche ausstrahlt und uns verändert. Aber aller guten Dinge Anfang ist nicht unser Tun, sondern das, was wir empfangen. Natürlich, sagt Timothy Keller, bewegt uns das Evangelium zu einem Leben in der Liebe, doch das Leben in der Liebe ist noch nicht das Evangelium.<sup>22</sup>

Wenn wir nicht im Evangelium beginnen und doch wieder im Gesetz enden wollen, müssen wir ebenso stets unterscheiden zwischen uns und dem Evangelium - und das zu unserer eigenen Vergewisserung. Wir sind kein Evangelium. Wir „leben“ auch nicht das Evangelium. Der oft zu hörende Satz, wir sollten erst gute Nachricht sein, bevor wir gute Nachricht predigen, ist gefährlich. Will er sagen, dass unser Tun dem Evangelium nicht widersprechen darf, dann hat er bis zu einem gewissen Maß Recht. Unser Leben als Einzelne und als Gemeinde soll widerspiegeln, was uns an Güte von Gott widerfuhr. Will dieser Satz aber sagen, dass unser Tun selbst ein Evangelium sein könnte, so ist das ein großer Irrtum, dann haben wir uns gründlich verlaufen und kräftig verhoben. Dann sind wir ins Gesetz gefallen. Will er gar sagen, gute Taten seien eigentlich genug und Worte eigentlich nebensächlich, dann entziehen wir sogar dem anderen, was er braucht. Denn die guten Taten verweisen für sich nur auf uns und nicht auf Jesus. Gute Taten mit guten Worten, die von Jesus erzählen, gönnen dem Nächsten nicht nur ein Vorbild, sondern eine Gabe und ein Geschenk.

Anders gesagt: Diese erste Unterscheidung verweist uns auf eine erste Gefährdung des Evangeliums: Die Gefährdung durch die Moral. Dazu neigen wir rechts wie links im kirchlichen Spektrum: dass uns die Moral zu wichtig wird und

---

<sup>20</sup> Timothy Keller 2012, 29.

<sup>21</sup> Vgl. Oswald Bayer 2004, 53-60.

<sup>22</sup> Vgl. Timothy Keller 2012, 31.

aus Christus ein Mose wird, weil wir aus dem Evangelium einen guten Rat zum anständigen Leben machen und vergessen, dass es gute Nachricht von unserer Rechtfertigung und vom Reich Gottes ist.

### **Eine zweite Unterscheidung: Es gibt nur einen Jesus Christus.**

Wieder Luther. „Wie es nun nicht mehr als einen Christus gibt, so gibt es und kann es nicht mehr als ein Evangelium geben.“<sup>23</sup> Das klingt auf den ersten Blick plausibel, aber es reibt sich sehr mit der Erfahrung, dass Menschen das Evangelium ja sehr unterschiedlich hören.

Sprechen Theologen heute von der Kommunikation des Evangeliums<sup>24</sup>, dann legen sie Wert darauf, dass erst in der Begegnung von Mensch zu Mensch offenbar wird, was das Evangelium in diesem konkreten Fall sei. Je neu, immer wenn das Evangelium kommuniziert wird, erschließt sich seine Botschaft für den konkreten Menschen auf's Neue.

Kann man dann überhaupt noch sagen, was das Evangelium ist, wenn es sich doch stets neu erschließt? Und gibt es nicht schon im Neuen Testament vier Evangelien und dann noch den Paulus obendrein, weil eben nicht in einem allein ausgedrückt werden kann, was das Evangelium ist? In der Tat ist das Evangelium nicht einfach ein Paket, das ich nur überreichen muss. Das Evangelium ist keine Formel, die ich nur hier oder dort je neu anzuwenden hätte. Ich „habe“ nicht einfach das Evangelium wie ich eine mathematische Formel, ein Kochrezept oder eine Bedienungsanleitung habe. Es soll ja je neue, unverbrauchte und höchst persönliche gute Nachricht sein: He, Dein böser Goliath ist besiegt, der David hat ihn erschlagen, atme auf. Du darfst sein, Du darfst aufatmen und anpacken. Du bist frei. Eleutherius. Was das jeweils bedeutet, in welche Lebenslage hinein dieses befreiende Wort welche Wirkung erzeugt, das kann sehr unterschiedlich ausfallen.

Aber Luther macht uns zurecht darauf aufmerksam, dass immer, in jedem einzelnen Fall und ohne jede Ausnahme, das Evangelium uns in Verbindung mit Jesus Christus bringt. Und Jesus Christus können wir kennen. Die Bibel malt uns ein stimmiges Porträt und unser Credo erzählt genau diese Geschichte nach: Er ist der, der sich als Kind in der Krippe tief in unsere Lebenswelten herabließ. Er ist der, der lehrte und heilte, der Menschen in seinen Bann und in seine Nähe zog und prägte, der am Ende für uns, an unserer Statt und zu unseren Gunsten am Kreuz starb, der auferstand, der beim Vater im Himmel für uns eintritt und der wiederkommen wird, sein Reich zu vollenden.

---

<sup>23</sup> WA 10,1,1,8-18. Für Publikation genaue Seitenzahl prüfen.

<sup>24</sup> Vgl. Bernd Schröder und Michael Domsgen 2014. Im Wesentlichen hat Christian Grethlein die Formel von der „Kommunikation des Evangeliums“ in der Praktischen Theologie zur Geltung gebracht: Christian Grethlein 2012.



Und immer, in jedem einzelnen Fall, ohne Ausnahme, bringt uns das Evangelium, wenn es denn Evangelium ist, in Verbindung mit Jesus. Und darum wird man immer bei aller Verschiedenheit diese Ähnlichkeit sehen. Die vom Evangelium Erreichten und Gewonnenen erkennen einander und wissen: Wir kommen von derselben Quelle her. Wir sind von einem Stamm. Wir gehören in eine Familie. Das ist der tiefe ökumenische Charakter des Jesus-Evangeliums. Und darum ist es unzureichend zu sagen: Wir können gar nicht wissen, was „das“ Evangelium ist. Wäre das so, dann würde uns das Bild von Jesus immer unschärfer, immer verschwommener und immer unklarer.

Diese zweite Unterscheidung verweist uns auf eine zweite Gefährdung des Evangeliums: Dass aus Jesus letztlich eine leere Projektionsfläche würde, auf die jeder projiziert, was ihm gerade bedeutsam erscheint. Dann vergäßen wir, dass uns Jesus in der Schrift klar und verständlich vorgestellt wird.

### **Eine dritte und letzte Unterscheidung: Unser inneres „Betriebssystem“ ist vom Gesetz geprägt und nicht vom Evangelium**

Das war für mich eine der spannendsten Entdeckungen der letzten Jahre. Timothy Keller bringt es so auf den Punkt: Die Grundeinstellung des menschlichen Herzens ist auf Werkgerechtigkeit eingestellt<sup>25</sup>, das heißt: Wir leben von Natur aus nicht so, als ob das Evangelium wahr wäre. Die Grundeinstellung unseres Herzens glaubt eher daran, dass wir das Gesetz erfüllen müssen, um Gott recht zu sein. Wenn wir dieses oder jenes schaffen, dann dürfen wir aufatmen und sind Gott recht. Daran hat sich seit 1517 wenig verändert: Wir wollen nicht nur, wir müssen die Meister unseres Lebens sein. Timothy Keller bringt das nun auf eine aufregende Weise auf den Punkt.<sup>26</sup> Er sagt, es gibt nicht nur die einen, die dem Evangelium vertrauen, und die anderen, die sich ihm entziehen. Es gibt nicht nur zwei Antworten auf das Evangelium. Es gibt drei Antworten auf das Evangelium. Zwei dieser drei Antworten sagen „nein“ zum Evangelium. Nur die dritte lässt sich gefallen, was Gott für uns tat. Zwei Antworten lehnen am Ende das Evangelium ab, die eine, weil ein Mensch sagt: Ich brauche Gott und sein Gesetz nicht, ich lebe mein Leben, wie ich es will. Die andere, die sagt: Ich brauche Gott und seine unverdiente Gnade nicht, denn ich lebe mein Leben so, wie ich es soll. Der religiöse Mensch kann ebenso am Evangelium vorbeigehen wie der religionslose Mensch. Und Jesus hatte mehr Kummer mit dem religiösen Menschen als mit dem offenkundigen Sünder. Im Gleichnis kommt der, der den Vater verließ und sein Erbe verprasste, am Ende heim und es wird ein Fest gefeiert. Der ältere

---

<sup>25</sup> Vgl. Timothy Keller 2012, 54.

<sup>26</sup> Vgl. Ibid., 63-72.

Bruder aber, der immer strebend sich bemühte, den kann der Vater nicht erlösen, der steht draußen vor der Tür, der pocht auf seine Verdienste und rechnet dem Vater vor, wieviel ihm der Vater doch eigentlich schuldet.

Mich berührt das mit am stärksten in der Geschichte von dem Zöllner und dem Pharisäer, die zum Tempel gehen.<sup>27</sup> Fast könnte so ein guter Witz anfangen: „Ein Zöllner und ein Pharisäer gingen zum Tempel...“ Aber Jesus erzählt keinen Witz, er erzählt von der großen Gefährdung der frommen Leute und von der großen Chance für Versager.

Der Pharisäer ist doch der Traum jedes Pfarrers: Er fastet 2x in der Woche und er ist ein großzügiger Spender, weit über das hinaus, wozu er verpflichtet war. Da hängt die Latte sehr hoch. Und er ist fromm: Er dankt Gott für sein Leben, er ist froh, nicht solch eine verkommene Gestalt zu sein wie der Zöllner. Der Zöllner ist ein Loser, eine gescheiterte Existenz. Er wagt es nicht einmal den Blick zu erheben. So ist das, wenn Schuld und Scham uns quälen, dann meiden wir jeden Blickkontakt. Gott, erbarme dich, ist alles, was er über die Lippen bringt.

Aber Jesus überrascht seine Zuhörer: Dieser Zöllner, sagt er, dieser Zöllner geht gerechtfertigt heim, nicht jener, nicht der fromme Mann. Was meinen Sie, wer von den beiden seine Bibel regelmäßiger las, wer mehr spendete und ehrenamtlich mitarbeitete, wer sich in der Glaubenslehre besser auskannte? Der Pharisäer, ganz sicher. Und es ist keine Karikatur. Jesus erzählt von höchst ernsthaften Menschen. Er erzählt von mir und Dir. Er erzählt von der Gefahr des frommen Herzens: Unser Betriebssystem ist so eingerichtet, dass wir auf uns stolz sein möchten, weil wir es selbst hinkriegen wollen. Das Pharisäer-Gen steckt in unserem religiösen Genom.

Der Zöllner weiß, dass er nichts anzubieten hat. Ich brauche Dich, Gott. Demütig ist er. Er hat in seine Abgründe geschaut. Er versteckt sich nicht mehr. Schluss mit aller Selbstdarstellung. Jesus baute eine Gemeinschaft von Menschen auf, die sich nicht mehr verstecken wollten. Ich brauche Dich, Gott, das ist die neue Melodie. Und plötzlich ist da Heilung, Freiheit, Rechtfertigung: All das kommt zu denen, die sich nicht länger verstecken. Der Zöllner riskiert den gefährlichsten Blick, er nimmt das höchste Risiko in Kauf: Er schaut in den eigenen Abgrund. Und das Wunder ist, dass Jesus genau da auf ihn wartet und ihm sagt: Ich habe alles in Ordnung gebracht. Du darfst sein. Du bist mir recht. Ich kann Dich leiden. Ich kann für Dich leiden. Genau da unten, wo wir nichts mehr anzubieten haben, nichts Eigenes, da wartet Jesus. Da ist er hineingestiegen. Da will er mir begegnen. Da, wo ich nicht mehr ausweiche: meinem Hochmut, meiner

---

<sup>27</sup> Die folgenden Gedanken verdanken viel einer Predigt von John Ortberg: „Nobody is perfect“, vom 6. Februar 2017, gehalten in der Menlo Church, San Francisco. Vgl. <http://menlo.church/sermon/flourish-nobodys-perfect-john-ortberg-feb-45/> - aufgesucht am 18. März 2017.

Selbstsucht, meinem Scheitern, meiner Trauer, meinen zerbrochenen Träumen, meinen zerstörten Beziehungen, meinen falschen Entscheidungen. Da begegnet er mir.

Luther hätte gesagt: Da, wo das Gesetz mich trifft, da wartet Jesus und überrascht mich mit dem Evangelium. Und mehr kann das Gesetz auch nicht leisten. Es treibt uns in die Arme Jesu, der am Kreuz auf uns wartet.

Aber, das ist nicht das normale religiöse Betriebssystem. Im Normalmodus wollen wir es selber schaffen und scharen die um uns, die es auch ganz gut auf die Reihe bringen. Im Normalmodus sagt unser Herz: Ich wäre lieber so ein Pharisäer, einer, der von Gott mit Fug und Recht ein bisschen Belohnung erwarten darf. Im Normalmodus sind wir die Freunde des Gesetzes und nicht des Evangeliums. Wohlgemerkt, so redet nicht unser kirchlich und theologisch gezähmter Kopf, so redet unser Herz, denn es ist auf Werkgerechtigkeit eingestellt. Tim Keller sagt: So kann ich das Evangelium ebenso von mir fern halten wie durch die brüske Ablehnung.<sup>28</sup> Die offenkundige Flucht aus dem Vaterhaus ist nur die eine Variante, die schmallippige, arrogante Distanz der älteren Brüder, die auf ihre Verdienste pochen, ist die andere.

Das ist die dritte Gefährdung des Evangeliums, die seelsorglich dramatische: Denn dieser Kampf wird in meinem Herzen ausgefochten, und ist nicht zu Ende gekämpft, solange wir leben. Dass ich täglich rufe: Herr, ich brauche Dich, hab Erbarmen mit mir. Und der Herr wartet täglich und sagt: Du darfst aufatmen. Auch für diesen Tag reicht es.

### 3. Das Jesus-Evangelium weitersagen

Wie wird das für Menschen unserer Tage eine gute Nachricht? Eine Nachricht, so hatte uns Luther ja eingeschärft, ist dann eine gute Nachricht, wenn sie bei Menschen ankommt. Was haben wir denn weiterzugeben? Welche „Dynamis“ hat unsere „Missio“? Welche Kraft hat unser Auftrag in unserer Lebenswelt?

Das Evangelium ist gute Nachricht, wenn es in ein Menschenleben tatsächlich so hineinfindet: als eine überraschende, befreiende, alles auf den Kopf stellende Nachricht. Als etwas, das in mein Herz rutscht. Als etwas, das alle schlechten Nachrichten in den Hintergrund rückt. Ich erzähle mal zwei Geschichten, nur zwei, eine große und eine kleine.

Die große Geschichte führt uns in Kino. Einer der großen Filme dieses Frühjahrs spielt an der Ostküste der USA, in einer Arbeitersiedlung mit dem schönen Namen „Manchester by the Sea“, Manchester am Meer gelegen! Lee, die Hauptperson, ist ein kleiner Hausmeister in Boston, unbeliebt und meist auch

---

<sup>28</sup> Vgl. Ibid.

schlecht gelaunt. Eines Tages kehrt er zurück in seine alte Heimat, nach Manchester by the Sea. Dort soll er sich um seinen Neffen kümmern, denn sein Bruder Joe ist tot und hatte ihn, Lee, zum Vormund bestellt. Aber Lee will nicht an diesen Ort zurückkehren, denn hier, vor vielen Jahren, war die Tragödie seines Lebens passiert. Nach einer feuchtfröhlichen Feier hatte Lee Feuer im Kamin gemacht, und danach war er aufgebrochen, um noch mehr Bier zu kaufen. Er hatte vergessen, das Kamingitter zu schließen, und in dieser Nacht verbrannten seine drei kleinen Kinder. Als Lee nach Hause kommt, sieht er nur noch die Flammen. Randi, seine Frau, wird gerettet. Die Ehe geht in die Brüche. Nun, Jahre später, ist er wieder an diesem Ort der Schuld, an diesem Ort, an dem sein Leben zerbrach und auch sein Herz. In einer Szene begegnen sich Randi und Lee. Randi will Lee trösten, sie sieht, dass sie übermäßig hart zu Lee war, dass er auch litt und dass auch sein Leben in die Brüche ging. Sie stehen sich auf der Straße gegenüber. Und sie schauen einander an. Und sie finden nicht zueinander. Und Randis Worte erreichen Lee nicht. Unser altes Wort, jemand sei untröstlich, das trifft es. Minutenlang geht diese Szene, quälend, traurig, herzerreißend. Kein Evangelium, nur die Härte des Gesetzes: ein verspieltes Leben und nichts, nichts scheint Lee noch berühren zu können. Ich saß im Kino und dachte: Was wäre, wenn Lee Menschen träfe, die ihn weder verurteilten noch anpredigten. Was wäre, wenn sie verkörperten und aussprächen, was Jesus zusagt: der, der an den dunkelsten Orten war und mir sagt: Ich weiß, was Du durchmachst. Du bist nicht allein. Lass mich tragen, was Dir zu schwer ist. Lass Dich versöhnen mit Gott und mit Deinem Leben. Was wenn nicht kühle Richtigkeit, sondern gute Nachricht bei Lee ankäme? Vergebung? Freiheit von dieser Bürde? Hoffnung? Was wenn er nicht länger der Sklave sein müsste, der Sklave seiner Vergangenheit, wenn er mit seinen furchtbaren Narben leben lernte? Was wenn er erlebte, dass sein Herz wieder auflebt, Mut fasst, weil es noch nicht alles vorbei ist?

Die zweite, kleine Geschichte erzählt von einem Trend, einem Lifestyle-Trend. Ich denke an den Trend das eigene Leben immer mehr zu optimieren. Ich denke an die Versuche von Menschen, ihr Leben endlich vollständig zu kontrollieren und das Letzte aus ihren Möglichkeiten herauszuquetschen. Sie disziplinieren sich beim Essen, sie quälen sich auf dem Stepper, ihre Armbänder messen sämtliche Körperwerte, sie optimieren sich in ihrem Umgang mit der Zeit, sie streben nach ehrgeizigen Zielen. Das Gesetz verkleidet sich heute als wohl gemeintes Zeit- und Selbstmanagement: Willst Du ein annehmbares Leben haben? Dann optimiere Dich selbst! Und die Botschaft der mehr oder weniger seriösen Motivationstrainer lautet: Du bist richtig gut. Aber Du musst einfach noch besser werden. Du bist noch lange nicht am Ziel.

Ich habe nichts gegen Disziplin, gegen Training, gegen ehrgeizige Ziele, gegen einen smarten Umgang mit der eigenen Lebenszeit. Da mache ich eine Weile gerne mit! Aber mir wird immer unwohler, wenn ich sehe, wie sehr das alles dazu

führt, dass Menschen immer schneller um sich selbst kreisen und dabei unbarmherzig werden - mit sich und anderen. Denn natürlich muss auch der andere immer mehr aus sich machen. Du bist gut, aber Du musst mithalten und wie ich immer besser werden. Und wenn Du das nicht packst, dann war es das mit uns!

Was hieße es, aus dem Evangelium zu leben? Nun, ich kann immer noch Spaß haben mit meiner iWatch, meine Zeit gut planen und auf meine Fitness achten. Aber ich stehe auf einem anderen Grund. Das alles ist Spiel und nicht das Leben. Was ist mein Leben? Wir sprachen im Team vor ein paar Tagen über den großen Druck, unter dem viele von uns immer wieder arbeiten müssen: dichte Termine, herausfordernde Aufgaben, meist mehr auf der to-do-Liste, als uns gut tut. Im Gespräch mit meinem großartigen Team wurde mir für meinen Teil klar: He, mach es so gut Du kannst. Gib Dir Mühe! Aber wenn Du tatsächlich versagen solltest, wenn die Leute hinterher sagen, „och, er war auch schon mal besser“, oder „das hat mir jetzt nicht so viel gegeben“, wenn das alles schief geht: dann, dann gibt es ein kleines und ein großes Evangelium. Das kleine sagt: Dann kehre ich heim zu meiner Liebsten, sie nimmt mich in den Arm, es gibt Schnitzel, Pommes und viel Mayo, ohne Salat, und sie liebt mich nicht weniger als vorher, und ich komme am nächsten Tag in mein Team und wir arbeiten weiter und meine Kollegen mögen mich nicht weniger als vorher.

Und dieses kleine Evangelium hat seinen Grund im großen. He, sagt dann Jesus: Du hast festen Boden unter den Füßen. Du bist nicht weniger Gottes Kind als zuvor. Du bist kein Sklave, Du musst auch nicht der liebe Gott sein. Und dann gucken wir mal, warum es schief lief, aber auch das alles, das alles kann Dich nicht aus Gottes Hand reißen.

Es ist die gelassene, durchaus ernste, aber doch tief entspannte Weise, wie Papst Franziskus im Interview mit der ZEIT sagen konnte: Ich bin fehlbar, ich bin ein Sünder. Bis zum Ende lebe ich von und hoffe ich auf - Erbarmen. Das ist das Evangelium.<sup>29</sup>

Und darum zum Schluss: Nichts ist schöner und wichtiger als das Jesus-Evangelium zu verstehen, zu lieben und weiterzusagen

Nahezu immer, wenn ich über dieses Thema sprechen darf, schließe ich mit einem Satz, der mal nicht von Luther stammt, sondern von dem amerikanischen Psychologen und Theologen John Ortberg. John Ortberg hat auf den Punkt gebracht, was die „Dynamis“ einer „Missio“ ist, die vom Jesus-Evangelium lebt:

---

<sup>29</sup> „Ich kenne auch die leeren Momente“. Was bedeutet Glaube? Ein ZEIT-Gespräch mit Papst Franziskus. DIE ZEIT, Nr. 11, 9. März 2017, 13-15.

Wir möchten, so sagt er, die Menschen, die wir lieben, zusammenbringen mit Jesus, dem wir folgen.<sup>30</sup> Darum geht es.

Was ist nötig zur Erneuerung unserer Kirche? Welches Gedenken an die Reformation bringt uns voran?

Ich glaube, dass es immer wieder darum geht: dass uns das Evangelium von Jesus Christus den Kopf aufklärt und das Herz bewegt. Weil wir wissen: Wir sind Gott recht, ohne Werke des Gesetzes, allein aus Glauben, allein um Jesu willen. Wir atmen auf: unser Leben steht auf sicherem Grund. Und: Wir hören das Evangelium vom Reich Gottes, von seiner Mission, diese Welt zu heilen und zu erneuern. Wir packen mit an: unser Leben hat ein großes Ziel. Weniger wäre zu wenig.

Manchmal sind wir da sehr einsilbig und schüchtern, fast verhuscht und sehr schweigsam. Der Theologe Michael Welker hat sogar von einer „Christophobie“<sup>31</sup> in der Kirche unserer Tage gesprochen. Aber so vielfältig das Evangelium ist, so bunt unsere Art und Weise, es zu bezeugen, so klar ist doch Luthers grundlegende Einsicht: Es ist immer allein Christus, allein die Schrift, allein die Gnade, allein der Glaube.

Gerade streiten sich Kollegen von mir und das Kirchenamt der EKD ein wenig darüber, wer dem Reformationsgedenken eher gerecht wird.<sup>32</sup> Ich werde mich nicht am Familienkrach über die „Theologie der Energiesparlampe“ beteiligen, also eine Theologie, die sich modern gibt, aber nur modisch und letztlich belanglos daherkommt. Ich selbst glaube aber, dass wir zum Glutkern der reformatorischen Theologie zurück müssen und das Fremde zur Sprache bringen: Die Befreiung, die Luther erlebte, die Neuentdeckung des lange Verschütteten. So wie es heute wieder verschüttet ist. Das Leben unter dem Gesetz quält unsere Zeitgenossen nicht weniger als unsere Vorfahren. Die Gesetze ändern die Namen, der Zwang bleibt derselbe: Sei gut, schaffe es aus eigener Kraft. Du musst besser werden. Und Jesus, der Christus, ist der, von dem es zu Recht heißt: derselbe, gestern, heute und in Ewigkeit. Von ihm zu erzählen, wie er uns vom unbarmherzigen Druck des Gesetzes erlöst, das ist die gute Nachricht, die alles ändert. Dieses Fremde zu sagen, macht Kirche relevant. Am Ziel seiner Mission ist Gott erst, wenn Menschen das Herz aufgeht, weil sie die Freiheit erkennen, spüren, erleben, denken, wagen, die aus dem Evangelium kommt. Ich bin Eleutherius. Ich bin frei von der Anklage des Gesetzes. Ich bin frei, weil ich gebunden bin, ja zusammengeschweißt - mit Jesus. Ich bin frei, darf aufatmen und anpacken.

---

<sup>30</sup> Mündlich überliefert, Quelle nicht zu eruieren.

<sup>31</sup> Vgl. Michael Welker 2012, 28ff, besonders 29, Anm. 3 mit Verweis auf Joseph H.H. Weiler.

<sup>32</sup> Reinhard Bingener: Theologie der Wut. FAZ Nr. 67, 20.3.2017, S. 3.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

## Bibliografie

Anderson, Chris: TED Talks. Die Kunst der öffentlichen Rede. Das offizielle Handbuch. Frankfurt/Main 2017

Bayer, Oswald: Martin Luthers Theologie. Eine Vergegenwärtigung. Tübingen 2., durchgesehene Aufl. 2004

Grethlein, Christian: Praktische Theologie. Berlin und Boston 2012

Härle, Wilfried: Dogmatik. Berlin und New York 4. Aufl. 2012

Keller, Timothy: Center Church. Doing Balanced Gospel-Centered Ministry in Your City. Grand Rapids 2012

Kleinknecht, Hermann (Hg.): D. Martin Luthers Epistel-Auslegung. 4. Band. Der Galaterbrief. Göttingen 1980

Roper, Lyndal: Luther. Der Mensch Martin Luther. Die Biographie. Frankfurt/M. 2016.

Schröder, Bernd und Domsgen, Michael (Hg.): Kommunikation des Evangeliums. Leitbegriff der Praktischen Theologie. Leipzig 2014 (Arbeiten zur Praktischen Theologie Bd. 57)

Welker, Michael: Gottes Offenbarung. Christologie. Neukirchen-Vluyn 2012